

müssten zwei verschiedene italienische Sprachen lernen: seine und die des Lehrbuchs. Und es war ein schönes Stück Arbeit, diesen ausgezeichneten Lehrer vor den Folgen der Dummheit der Bötier zu bewahren und den Lernwilligen zu erhalten.) Meine drei Töchter besuchten ein Altsprachliches Gymnasium und hatten Latein im Leistungskurs. Trotz guter, sogar sehr guter Zensuren „konnten“ sie m. E. nicht Latein, auch diejenige nicht, die es als mittlerweile habilitierte Germanistin beruflich öfter braucht, als ihr lieb ist. Dann holt sie Rat bei Fachleuten ein. Der unaufgelöste Rest landet bei mir. Es ist interessant zu sehen, woran Kollegen so scheitern. Ich liege wahrscheinlich nicht ganz falsch, wenn ich behaupte, dass das Gefälle zwischen den „approbierten“ Lateinern dem der Ärzte entspricht. Da gehe ich auch nicht zu jedem. Deswegen ist es für mich nicht überraschend, wenn Schülern schwache Kenntnisse nachgesagt werden. Ganz gleich, welchen Erwartungshorizont man hat, sind ihre Kenntnisse überwiegend nicht „angeblich“, sondern wirklich schwach. Dafür gibt es mehrere Ursachen: das Lernumfeld, die Bequemlichkeiten und Prioritäten der Lernenden, die nicht immer engagierten Lehrer und natürlich auch die Bücher.

Schließlich: Obwohl ich Deutsch erheblich besser kann als Latein, habe ich mit meiner Muttersprache gelegentlich Schwierigkeiten, die ich in Latein, das ich deklinierend und konjugierend gelernt habe, nie bekomme: Heißt es nun „manche deutsche Flüsse“ oder „manche deutschen Flüsse“? Wenn ich nicht nachdenke, mache ich es richtig. Im Lateinischen ist es umgekehrt. Fazit: Unsere Unzulänglichkeiten haben ein recht unterschiedliches Niveau.

Vielleicht sind wir alten Lehrer auch etwas betriebsblind und merken gravierende Veränderungen erst, wenn wir selbst davon betroffen sind: Bei einem Gespräch mit einem ehemaligen stellvertretenden Direktor eines Gymnasiums fiel uns auf, dass unsere Enkel ohne intensive häusliche Betreuung (nicht etwa Überwachung der Hausaufgaben) nicht mehr arbeiten können. Und in Latein, sagte er mir, tue er sich selber schwer. Als studierter Anglist und Germanist habe er auch Latein gelernt, aber jede Deklination und Konjugation für sich, und das sei schon schwer genug

gewesen. Jetzt lerne man von allen Deklinationen den Nominativ, den Akkusativ usw. und von allen Konjugationen das Präsens, Imperfekt usw. Sogar er tue sich da schwer, sich hineinzufinden. Aber: Die Übungsstücke seien wirklich schön, ebenso die Ausstattung der Bücher. Und am Schluss erbat er von mir einige Erläuterungen. – Vielleicht bremst diese Beobachtung die Euphorie und Selbstgewissheit der Lehrbuchmacher und Didaktiker.

HELMUT DÜRBECK, Wiesbaden

Latein mit Felix

Nach nunmehr beinahe eineinhalb Jahren Arbeit mit „Latein mit Felix“, dem neuen Lehrbuch für Latein als erste Fremdsprache, scheint es mir geboten, der mit teils bitterer Schärfe geübten Vorabkritik sowie den zahlreichen ebenso unwürdigen wie unbedachten Abqualifizierungen ein Urteil aus der Sicht des Praktikers entgegenzustellen, das sich sowohl auf meine persönlichen Erfahrungen als auch auf die Reaktionen meiner Schüler stützt.

Dabei müssen meines Erachtens drei Fragen untersucht und beantwortet werden:

1. Haben die Schüler Spaß am Lernen der lateinischen Sprache und römischen Kultur?
2. Ist mit dem Lehrbuch ein erfolgreiches Lernen gewährleistet?
3. Wie angenehm gestaltet sich das Unterrichten für den Lehrer?

Ad 1.: In einer offenen Befragung meiner Fünftklässler am Ende des Schuljahres (grüne Kärtchen für positive, rote Kärtchen für negative Rückmeldung) bestätigte die überwältigende Mehrheit, dass ihnen Latein trotz aller Lernstrapazen großen Spaß bereitet habe. Nun könnte ich mir dies leicht auf die eigene Fahne schreiben und mich am angenehmen Gefühl, ein „guter“ Lehrer zu sein, erfreuen, wären da nicht die zahlreichen lobenden Hinweise der Schüler, wie gut ihnen doch das Buch gefallen habe, die diesen Gedanken relativieren. Besonders der Einstieg mit altersgerechten Texten aus dem Bereich der *familia*, aber auch die Sequenz zu Pompeji haben die Schüler gefesselt. Ebenso schätzten die Schüler, dass die L-Stücke nicht nur interessant, sondern vor allem machbar waren, so dass niemand überfordert wurde.

Ad 2.: Wie erfolgreich mit „Latein mit Felix“ gelernt wird, vermag ich nach nur einem Band nicht zu beurteilen. Entscheidend ist die Frage, ob nach Band 4 eine hinreichende Lektürefähigkeit erreicht wird, und genau diese Frage kann derzeit noch niemand beantworten. Der Grundstock jedoch ist gelegt und was die Bedenken einiger Kollegen hinsichtlich der Methodik bzw. Stoffverteilung angeht, so kann ich nur folgendes sagen: Die horizontale Methode bereitet offensichtlich einigen Kollegen weitaus größere Probleme als den Schülern, die es ja nicht anders kennen. Alle auftretenden Probleme der neuen Methode anzulasten erachte ich jedenfalls für ein Zeichen, dass man es sich zu leicht macht. Auch die mit Sorgenfalten betrachtete Einführung des AcI im ersten Lernjahr entpuppte sich als eher leichteres Häppchen. So gilt es abzuwarten und nach angemessener Zeit Bilanz zu ziehen.

Ad 3.: Dass die Qualität eines Lehrbuches auch danach bemessen wird, wie angenehm es sich damit unterrichten lässt, ist unbestritten. Dabei darf jedoch nicht das perfekte Buch erwartet werden, das dem Lehrer alle Arbeit abnimmt. Das wäre ja auch langweilig! Mich haben an „Latein mit Felix“ viele Dinge gefreut, einige auch geärgert. Schön fand ich die schon oben erwähnten L-Stücke, die nicht nur Erfolgserlebnisse schaffen konnten, sondern auch vielfältige Anknüpfungspunkte, den Schülern die römische Welt näher zu bringen. Dabei war mir das Sachbuch eine große Hilfe, vor allem für Schülerreferate. In den abwechslungsreich gestalteten Wiederholungskapiteln konnten insbesondere die Übersetzungstests Aufschluss über den momentanen

Leistungsstand der Schüler geben. Was ich jedoch für das Entscheidende halte ist, dass die gesamte Aufmachung auf die Schüler motivierend wirkte. Ein Lateinbuch wird ja nicht dadurch schlechter, dass es bunte Bilder beinhaltet oder auf überflüssige Terminologie verzichtet.

Ich will aber auch einige Punkte nicht verschweigen, die mir und meinen Schülern nicht so gut gefallen haben. Oft wünscht man sich mehr Übungsmaterial, vor allem bei den Relativsätzen wurde dies deutlich. Der Trainingsband kann oft weiterhelfen, ohne jedoch vollständig zu überzeugen. Bei den Präpositionen bringt es meines Erachtens nichts, wenn man nur die Wortbedeutungen lernt. Schaubilder (vgl. prima!) oder eine kontextbezogene Einführung wären sinnvoller. Bisweilen waren auch einige Wortbedeutungen eher verwirrend (z. B. *manere* – (er)warten; *tamen* – jedoch; *puella* – Freundin).

Bei aller – zum Teil durchaus angebrachten – Kritik muss man jedoch feststellen: Im Endeffekt kann ein Lehrbuch nur so gut sein wie der Lehrende, der damit arbeitet. Genießen wir doch an manchen Stellen die kleinen Erfolgserlebnisse, wenn wir sagen können: „Das hätte ich noch besser gekonnt!“ Nichts Schöneres kann es doch für den Pädagogen – zumal den altphilologisch ausgebildeten – geben. Anstatt sich zu verschließen und jeden Misserfolg dem neuen Buch bzw. der neuen Methode anzulasten, plädiere ich für einen souveränen Umgang mit dem Angebot Lehrbuch. Dazu gehört eben auch, dass man bewusst auswählt und eigene Akzente setzt, wo man es für nötig hält. Dass es momentan keine Alternative zu „Latein mit Felix“ gibt, ist weder

Einmaliges Sonderangebot *(gültig bis zum 31. Oktober 2005)*

„Auf Caesars Spuren“

Würfelspiel für den Latein-Unterricht und alle, die Latein lieben, für 3 bis 6 Spieler
Anzeige Spielebörse

„SCIO“ - Quiz-Kartenspiel

59 Fragekarten, vor allem zu lateinischen Sprichwörtern und Redensarten, für 3 und mehr Spieler von 12 Jahren an

Beide Spiele zum Preis von insgesamt 10,00 € + 5,00 € Versandkosten
(Bei Bestellung von mehreren Exemplaren gilt der gleiche Einzelpreis, hinzu kommen höchstens 6,50 € Versandkosten, die bei einem Bestellwert ab 150,00 € entfallen.)

MELSUNGER SPIELE-BÖRSE

Dessauer Str. 3 · 34212 Melsungen · Tel. (05661) 4406 · Fax (05661) 50046

Schuld der Verfasser noch des Verlages. Auch die berufsmäßigen Querulanten und ewig Gestrigen sollten endlich neidlos anerkennen, dass wir mit „Latein mit Felix“ wirklich gut bedient sind und aufhören, das „perfekte Lehrbuch“ zu erwarten. Im Übrigen kann ich nur anmerken, dass wir Altphilologen im Vergleich zu den modernen Fremdsprachen deutlich die Nase vorn haben, was die Attraktivität und Effektivität nahezu aller Lehrbücher angeht.

MARKUS SCHERL, Forchheim

Zu Reinhold F. Gleis über „W. D. Lebek, Das Latinum und die Qualität der deutschen Universitätsstudenten“

Hinter dem Brief von REINHOLD F. GLEI steht eine etwas längere Geschichte, die den Lesern des FORUM CLASSICUM nicht vorenthalten werden soll. An der Datensammlung für meine Statistiken haben sich viele Universitätsprofessoren beteiligt, die ich gebeten hatte, den von mir entwickelten Test in ihren Lehrveranstaltungen durchlaufen zu lassen. In der ersten Linie hatte ich mich natürlich an die Professoren der Fächer Latein und Griechisch gewandt. Von sämtlichen deutschen Instituten für Klassische Philologie, die ich seinerzeit angeschrieben hatte, war das „Seminar für Klassische Philologie Bochum, Ruhr-Universität“ unter der Federführung von Gleis das einzige – buchstäblich das einzige! – das von vornherein eine Beteiligung ablehnte. An einer Diskussion, in der ich mein Projekt vor Bochumer Kollegen hätte erläutern können, hatte Gleis kein Interesse. Stattdessen produziert er jetzt einen Leserbrief.

Meine Ausführungen im FORUM CLASSICUM hat Leserbriefschreiber Gleis entweder nicht gelesen oder er hat sie nicht verstanden. Die „Kölner Studie“ – so glaubt er formulieren zu sollen – „beweist zu unser aller Freude eindeutig, was wir immer schon wußten, dass Studierende mit Latinum intelligenter sind als Studierende ohne Latinum“. In Wahrheit vermeidet die „Kölner Studie“, also die von mir durchgeführte Untersuchung, aus wohlwollenden Gründen gerade den Begriff „Intelligenz“ (mit dem man schnell in Teufels Küche kommt). Vielmehr konzentriert sie sich auf eine bestimmte Form der Textverstehenskompetenz. Dass die studentischen

Latinumsinhaber in diesem speziellen Bereich den studentischen Nicht-Latinumsinhabern überlegen sind, war zunächst eine Hypothese, auf die in den Augen der Befürworter des Lateinlernens manches hinzudeuten schien, die aber in der seinerzeit unwiderlegten Replik der Kritiker auf purem Wunschdenken beruhte. So manche Universitätsprofessoren außerhalb der Klassischen Philologie standen der Hypothese durchaus skeptisch gegenüber, und selbst *intra muros* gab es immer wieder Zweifel. Dass sich die Überlegenheit der Latinumsinhaber nicht nur als „signifikant“, sondern als „hochsignifikant“, ja, normalerweise als „höchstsignifikant“ erwies, ist ein Ergebnis, mit dem überhaupt nicht zu rechnen war. Das Gerede vom Typ „das weiß man ja schon alles“ ist also schlicht realitätsfern. Und es ist überaus schädlich. Denn es errichtet eine Barriere gegen jegliches Bemühen, den Dingen auf den Grund zu gehen. Zumal in der Außenvertretung des Faches ist es ein gewaltiger Unterschied, ob man etwas aufgrund persönlicher, intersubjektiv schwer zu vermittelnder Erfahrung weiß oder zu wissen glaubt, oder ob Daten vorliegen, die die persönliche Erfahrung übersteigen. Die Bedeutung eines solchen Ergebnisses begreift natürlich nicht derjenige, der wie Leserbriefschreiber Gleis Statistik für „Brimborium“ hält und von der heutigen Bildungsdiskussion, die sich immer mehr auf Statistiken stützt, offenbar nichts weiß.

Freilich ist es bei vielen statistischen Untersuchungen ein grundlegendes Problem, inwieweit Korrelation als Kausalität zu interpretieren sind. Dementsprechend wird man auch für die vorgelegten Befunde zwei Deutungsmöglichkeiten gegeneinander abzuwägen haben: „Lateinlernen bis wenigstens zum Latinum verbessert die (überprüfte Form der) Texterfassungskompetenz“ versus „Lateinlernen bis wenigstens zum Latinum selektiert mit insgesamt signifikanter Sicherheit diejenigen Schüler oder Studenten, die eine höhere kognitive Begabung für Texterfassung haben“. Die Problematik ist in meinem Kurzbericht diskutiert worden, es sind Gründe dafür genannt worden, die dazu raten, die erste Deutung zu präferieren. Dies soll aber noch genauer dargelegt werden.

W. D. LEBEK, Köln